

# Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945



Auszug aus:

# Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945

herausgegeben von Jürgen Kunow, Thomas Otten und Jan Bemann

Tagung im Forum Vogelsang, Schleiden, 14.–16. Mai 2012

Veranstalter:

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland,  
Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung  
und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie  
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 24  
(Treis-Karden 2013)

Martina Schäfer

## Die Geschichte des Instituts für Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln 1925–1945

### Einleitung

#### Fragestellungen

Der Studie zur Geschichte des Instituts für Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln<sup>1</sup> lagen vier Fragestellungen zugrunde, die drei Phasen zugeordnet werden können.

1925–1938 – Die Zeit der Institutsgründung und die Jahre unter Herbert Kühn: Wie entwickelte sich die Vorgeschichte von einer eher „geisteswissenschaftlich“ orientierten zu einer eher „naturwissenschaftlich“ orientierten Wissenschaft?

1938–1945 – Das Institut während der NS-Zeit unter Walter Stokar von Neuforn: In welchem Verhältnis standen Naturwissenschaft und politische Ideologie?

1958–1985 – Die Ära Schwabedissen am Institut sowie Herbert Kühns weiterer Werdegang: Welcher Art, wenn es sie gab, waren die geistigen, institutionellen und personellen Kontinuitäten nach dem Krieg? Für diese letzte Frage möchte ich auf den zweiten Teil meiner Studie<sup>2</sup> hinweisen. Meines Erachtens kann man eine nachhaltige Aufarbeitung der Wissenschaftsgeschichte im Nationalsozialismus nur leisten, wenn man auch die Jahre nach 1945 – so heikel dies manchmal sein mag – mit einbezieht.

Im Grunde genommen ist doch die Forschung zu unserem Fach in der NS-Zeit einfach, sollte man meinen: Da gibt es diese eindeutig aggressiven Briefe voller Verbalinjurien und gegenseitigen Verunglimpfungen, zu denen wir auf der Tagung allerlei Beispiele hören konnten, diese offenen, männerdominierten Machtkämpfe mit aufgekremelten Hemdsärmeln, für die bereits Reinhard Bollmus und Michael H. Kater wunderbare Beispiele lieferten.<sup>3</sup> Aber da gibt es noch eine andere Seite: In der Arbeit mit autoritären, heute würde man auch sagen menschenrechtsverachtenden Gruppierungen, Strukturen und politischen Systemen spricht man von „hidden aims“, welche hinter wis-

senschaftlichen, literarischen und anderen Texten oder Redeweisen versteckt liegen, um ihre manipulative Botschaft zu senden. Wo, in welchen Zusammenhängen und zu welcher Zeit finden sich solche versteckten Botschaften in den diversen wissenschaftlichen Texten, die zwischen 1925 und 1985 im Umfeld des Instituts für Ur- und Frühgeschichte Köln entstanden sind? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden literaturwissenschaftliche Methoden der Textanalyse eingesetzt, auf die ich hier nur sehr marginal eingehen kann.

#### Quellen

Die diesem Beitrag zugrundeliegende Studie zur Geschichte und inhaltlichen Entwicklung des Kölner Instituts, welche den Zeitraum 1925 bis 1985 umfasst,<sup>4</sup> beruht hauptsächlich auf bislang unbearbeitetem Archiv- und Quellenmaterial der Universität zu Köln.<sup>5</sup> Der wichtigste Quellenapparat, insbesondere für die Institutsgeschichte in den Jahren 1930–1948, war dabei das Universitätsarchiv Köln.<sup>6</sup> Ergänzend zur Materialaufnahme über die Archive führte ich eine Reihe freier Interviews sowie Briefwechsel, teilweise gekoppelt mit telefonischen Befragungen. Einen dritten Quellenapparat bildeten die wissenschaftlichen Texte aus der Ur- und Frühgeschichtsforschung selbst sowie Medienartikel.<sup>7</sup>

Soweit die Entwicklung der allgemeinen Ur- und Frühgeschichte in Deutschland von 1900 bis 1945 das Thema Rheinland und Kölner Institut betrifft, verweise ich auf meine diesbezügliche Studie<sup>8</sup> sowie auf die in diesem Tagungsband versammelten Aufsätze.

#### Die Vor- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln 1923–1927

1919 wurde die neue Universität gegründet, ihre „Gleichschaltung“ geschah unmittelbar nach der

„Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten im April 1933.<sup>9</sup> Sie war die erste betroffene Universität, eine Woche später erging der Gleichschaltungserlass<sup>10</sup> für alle preußischen Hochschulen.<sup>11</sup>

### Herbert Kühns Vorlesungen am Institut für Kunstgeschichte

Der erste Vertreter des Faches Vorgeschichte an der Universität war Herbert Kühn, der im Rahmen des Kunstgeschichtlichen Institutes Vorlesungen zur Prähistorischen Kunst hielt, erst als Assistent, ab 1923 als Privatdozent. Herbert Kühn wurde 1890 in Beelitz geboren und studierte Kunstgeschichte, Philosophie, Geschichte, Germanistik in Berlin, München und Jena. 1918 wurde er in Jena mit der Arbeit über „Die psychologischen Grundlagen des Stilwandels in der modernen Kunst“ promoviert. In seinem schriftlichen Lebenslauf führt er folgende Hauptarbeitsgebiete auf: „[...] *prähistorische Kunst und die Kunst der Naturvölker, ferner die italienische Renaissance und die neuere Kunst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts.*“<sup>12</sup> Im September 1922 beantragte Kühn bei der Philosophischen Fakultät in Köln die Zulassung als Privatdozent für das Fach „Prähistorische Kunst und die Kunst der Naturvölker“ und legte seine Habilitationsschrift mit dem Titel „Der Sensorismus der paläolithischen Kunst“ vor. In einem kontroversen Gutachterverfahren<sup>13</sup> zu dieser Habilitation spiegelte sich der Dissens zwischen einer eher geisteswissenschaftlich orientierten Prähistorie und einer systematischen, naturwissenschaftlich orientierten Richtung. Auf Grund seiner Habilitationsschrift und des am 23. Juli 1923 gehaltenen Vortrages „Entwicklungsstufen der paläolithischen Kunst“ erhielt Herbert Kühn die Venia Legendi für das Fach Paläolithische Kunst, das aber kein Prüfungsfach war. Am 24. November 1923 hielt er seine Antrittsvorlesung: „Die Bedeutung der prähistorischen Kunst für die Kunstgeschichte.“<sup>14</sup> Die Schwerpunkte von Herbert Kühns Lehrtätigkeit lagen im Bereich der Völkerkunde und des Paläolithikums sowie auf kunstgeschichtlichen Übungen.

In den nächsten beiden Jahren erweiterte Herbert Kühn sein Themenspektrum: Stilistische Themen wie „Ornament und Geometrie“ kamen hinzu, Übungen zur Kunst des Neolithikums sowie die Veranstaltungen „Frühgermanische Elemente in mittelalterlicher Kunst“ und „Nordische Kunst der Eddazeit“ im Sommersemester (SoSe) 1927; völkerkundliche Themen fielen fort. Man kann das als Bemühungen deuten, ein Institut für Vorgeschichte an der Univer-

sität zu begründen und als Voraussetzung dafür seine Venia Legendi zu „Prähistorische Kunst und Vorgeschichte“ zu erweitern.

Im Großen und Ganzen beurteilten die Historiker dieses Ansinnen positiv und tatsächlich erweiterte die Fakultät im Juni 1926 Kühns Lehrbefugnis zu „Prähistorische Kunst und Vorgeschichte“.<sup>15</sup> Im Mai 1930 wurde Herbert Kühn zum außerordentlichen, nicht verbeamteten Professor ernannt.<sup>16</sup>

### Vorbereitungen zur Institutsgründung

Eine Kommission hatte sich ab Februar 1929 mit den anstehenden Fragen im Zusammenhang mit einem zu errichtenden Institut für Vorgeschichte befasst. Der Dekan der Philosophischen Fakultät schlug im Dezember 1929 vor, dass das neu zu begründende Institut für Vorgeschichte – „[...] *die geplante Schöpfung des Herrn Privatdozenten Dr. Kühn [...]*“ – als Abteilung dem Historischen Seminar angegliedert werden sollte.<sup>17</sup> Wie ein solches Institut beschaffen sein müsste und welche Kosten dabei auf das Kuratorium der Universität zukämen, hatte Kühn in einer Denkschrift vom 20. Juni 1928 dargestellt: „*Das Studium der Vorgeschichte setzt sich aus zwei Elementen zusammen, einmal der Arbeit am Fundmaterial, zweitens aus der Arbeit an der Literatur.*“<sup>18</sup> Deshalb benötigte man einen Raum für die Abgussammlung, einen zweiten für die Bibliothek und den dritten Raum für den Leiter des Instituts und den Assistenten. Auf einen Lichtbilderraum verzichtete Kühn vorläufig, da die 5000 Lichtbilder sein Privateigentum seien und bei ihm zu Hause lagerten.

Herbert Kühn bat darum, den erforderlichen finanziellen Grundstock anzulegen, zu dem dann die laufenden Ergänzungen hinzutreten. Er wies darauf hin, dass der zur Gründung des neuen Institutes in Marburg extra berufene Ordinarius, Professor Gero Merhart von Bernegg, 60 000 Reichsmark (RM) zur Verfügung hatte. Kühn ging von 20 000 bis 25 000 RM aus. Das wirkte bescheidener, als es in Marburg veranschlagt worden war.<sup>19</sup>

Am 4. November 1929 reichte er dem Kuratorium eine Auflistung der benötigten Gegenstände sowie den Kostenvoranschlag für den Aufbau der Bibliothek ein. Für die Bücher- und Zeitschriftenanschaffungen kalkulierte er 14 389 RM und zur Möblierung des Seminarraumes sowie des Leiterzimmers wurden ein Schreibtisch, ein Tisch, ein Aktenschrank, 18 Stühle, ein 2 m hohes Bücherregal und ein großer Tisch von etwa 2,5 m × 1,5 m benötigt.<sup>20</sup>



Außerdem schien Herbert Kühn ziemlich rührig im Eintreiben von Spendengeldern zu sein, denn in den Akten der Jahre 1928 und 1929 häufen sich die Dankeschreiben und Bestätigungen an die verschiedensten Stifter aus Wirtschaft, Industrie und an private Mäzene. So findet sich auch das Rheinische Braunkohlen-Syndikat, eine Vorgängergesellschaft der Firma Rheinbraun (heute: RWE Power AG), unter den Stiftern. Die Einrichtung des neu gegründeten Instituts für Vorgeschichte erfolgte fast ausschließlich mit Drittmitteln, möglicherweise mit einem kleinen Anteil von Zweitmitteln.<sup>21</sup>

Vorübergehend wurde Kühn für den Aufbau der Abteilung auch eine Assistentin bewilligt. Die gestifteten Beträge sollten aber lediglich der Einrichtung der vorgeschichtlichen Abteilung dienen, deshalb bezahlte er die Assistentin aus eigenen Mitteln: In den ersten zwei Jahren mit 70 RM monatlich. Außerdem hatte er selbst 3 000 RM zu den Stiftungsgeldern, welche insgesamt 15 653,30 RM betragen, beigesteuert.<sup>22</sup>

### „Vorgeschichtliche Abteilung des Historischen Seminars“ 1927–1935

#### Die ersten Institutsräume in der Ubierstraße 11

Ein halbes Jahr nachdem er seine Denkschrift zur Gründung eines vorgeschichtlichen Institutes vorgelegt hatte, im November 1928, beantragte Herbert Kühn beim Kuratorium Räume dafür.<sup>23</sup>

Sie fanden sich dann in einem „*herrschaftlichen Etagenhaus*“<sup>24</sup> und waren für eine Monatsmiete von 1 500 RM ab dem 1. April 1929 frei.<sup>25</sup> Folgende Institute sollten darin untergebracht werden: Das Institut für internationales Recht und das Kriminalwissenschaftliche Institut sollten im Erdgeschoss eingerichtet werden, das Industrie-Seminar sollte das erste Obergeschoss erhalten, das musikwissenschaftliche Seminar das zweite, das dritte Obergeschoss stand noch zur Verfügung und für das neu zu begründende Institut für Vorgeschichte war das Dachgeschoss vorgesehen.<sup>26</sup> Dass diverse Querelen bei dieser Belegung, insbesondere mit dem Musikseminar, nicht ausbleiben konnten, dürfte verständlich sein. Schwerer wog jedoch sicher der Druck, der durch die politischen Verhältnisse ausgeübt wurde, wovon ich hier nur ein Beispiel nennen möchte.

Nach der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten war jedes öffentliche Gebäude gehalten, bei wichtigen Anlässen Flaggen auszuhängen. Am 3. April 1933

monierten die neuen Machthaber, dass das Haus Ubiering 11 nicht vorschriftsmäßig beflaggt sei. Der Rektor der Universität konterte<sup>27</sup> am 7. April 1933, dass es sich in diesem Falle nicht um ein öffentliches Gebäude mit Publikumsverkehr handele. Die Benutzung durch die Studenten mache das Haus noch nicht zu einem solchen.<sup>28</sup>

Doch das Klima verschlechterte sich mehr und mehr: Im Mai 1934 überließ das Kuratorium der Hitlerjugend mietfrei einen Souterrainraum, damit sie dort ihre „Heimatabende“ durchführen konnten. Man hatte nun also nichts mehr dagegen, der Hitlerjugend, die ja nun nicht viel mit Wissenschaft zu tun hatte, Räume zur Untermiete zu überlassen.

#### Herbert Kühns Aktivitäten zur Aufwertung des Institutes

Studentenzahlen, aufgeschlüsselt nach den einzelnen Fachbereichen für den hier behandelten Zeitraum der späten 1920er und frühen 1930er Jahre zu rekonstruieren ist schwierig. Betrachtet man jedoch die beantragten Gelder für einzelne Einrichtungsposten des neu zu begründenden Instituts, so könnte man vielleicht aus der Tatsache, dass 18 Stühle benötigt wurden, auf eine ungefähre Anzahl von 15 bis 30 Studierenden schließen, da ja sicherlich nicht immer alle gleichzeitig anwesend waren.

Im Laufe der frühen 1930er Jahre bemühte sich Kühn darum, die Stellung seines Faches an der Universität aufzuwerten, doch im Januar 1932 wurde beschlossen, seinen Antrag auf die Erteilung eines Lehrauftrages abzulehnen und auch, was die Vorgeschichte als Prüfungsfach betraf, bei dem bisherigen Verfahren zu bleiben.<sup>29</sup>

Im November 1934 stellte Kühn den Antrag an die Philosophische Fakultät, Vorgeschichte als Haupt- und Nebenfach zuzulassen.<sup>30</sup> Er zählte 14 Universitäten auf, an denen der Abschluss eines Examens in Vorgeschichte sowohl im Hauptfach wie im Nebenfach möglich war, elf besaßen ordentlich-öffentliche oder außerordentliche Professuren:<sup>31</sup> „*So gibt es ausser Köln keine Universität, an der das Fach nicht Prüfungsfach sowohl im Hauptfach wie im Nebenfach wäre. Hierin liegt zweifellos eine Zurücksetzung des Faches in Köln durch die Fakultät. Ich bitte deshalb die Fakultät, diese Zurücksetzung aufzugeben, einmal in Anbetracht der Tatsache, dass das Fach hier seit 11 Jahren vertreten ist, zweitens, weil das Fach unter den neuen Umständen von wesentlich grösserer Bedeutung geworden ist.*“<sup>32</sup>

### 1933 und die Folgen. Entzug der Lehrbefugnis Kühns

Diese „neuen Umstände“ sollte Herbert Kühn bald am eigenen Leibe verspüren. Zum Zeitpunkt dieses Schreibens wusste er bereits, dass er keine Chance auf eine Professur oder eine Verbeamtung mehr hatte, da er als „jüdisch versippt“ galt. Im November 1935 wurde ihm dann auf Grund § 18 der Reichs-Habilitations-Ordnung mit sofortiger Wirkung die Lehrbefugnis an der Universität Köln entzogen.<sup>33</sup> Frank Golczewski nahm an, dass dabei die Denunziation, er halte sexuelle Orgien in seinem Haus ab, schwerer wog, als die politisch begründeten Argumente. „Jüdisch versippt“ alleine hätte zum Zeitpunkt von Herbert Kühns Entrechtung als Argument nicht genügt.<sup>34</sup> Seine Ehe war eine sog. privilegierte Mischehe, die einzige Rechtsform, in welcher jüdische Bürger, zumindest bis 1943, halbwegs ungefährdet leben konnten.<sup>35</sup> Man erlaubte Kühn eine Existenz als Privatgelehrter,<sup>36</sup> dem Vorträge, Veröffentlichungen und Auslandsreisen erlaubt waren.<sup>37</sup> Dieser Prozess des Entzugs der Lehrbefugnis gehört zu den Vorgängen der „Gleichschaltung“ des deutschen Erziehungs- und Bildungswesens.<sup>38</sup>

Nach dem Krieg erhielt Herbert Kühn einen Ruf nach Mainz. Für weitere Aspekte zur Rehabilitierung Kühns nach 1945<sup>39</sup> sowie zur Analyse seiner Publikationen vor, während und nach der nationalsozialistischen Diktatur<sup>40</sup> möchte ich auf meine Studie zur Geschichte des Kölner Institutes verweisen.

### Das Institut in den Jahren 1935–1938

Zwischen 1935 und 1938 ruhte der Lehrbetrieb mehr oder minder, da Werner Buttler,<sup>41</sup> der designierte Leiter sowohl des Instituts als auch des Museums für Vor- und Frühgeschichte im Bayenturm am Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung („Reichserziehungsministerium“, REM) in Berlin als Referent weilte.<sup>42</sup> Kurzfristig lehrte Walter Kersten am Institut für Vorgeschichte in Köln, doch bereits am 15. November 1937 stand fest, dass auch er im SoSe 1938 nicht mehr zur Verfügung stehen würde.<sup>43</sup> Kersten wurde 1907 geboren, 1931 in Marburg promoviert und war seit 1934 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Rheinischen Landesmuseum Bonn, ab 1940 Direktor des Landesamtes für Vorgeschichte im Warthegau, im besetzten Polen. 1938 verfasste er ein Kapitel über das Institut für Vorgeschichte in einer Dokumentation über die Universität Köln. Er fiel 1944.

Die Leitung der Vorgeschichtlichen Abteilung war ab dem Wintersemester (WiSe) 1936/37 in Vertretung bei Gerhard Kallen, ab dem SoSe 1939 fungierte dann Walter Stokar von Neuforn als Direktor, als außerplanmäßige Assistenten Dr. H. Nietsch und Dr. Camilla Streit. Die Promotionsstudienordnung vom 15. März 1938 schloss Vorgeschichte nun als Haupt- und Nebenfach ein.

### Das Institut in den Jahren 1938–1945

#### Berufung Walter Stokars von Neuforn nach Köln

Im Sommer 1938, nachdem offensichtlich war, dass Werner Buttler nicht mehr nach Köln kommen würde, begannen die administrativen Vorbereitungen, Walter Stokar von Neuforn<sup>44</sup> die Dozentur in Köln zu ermöglichen und ihn sowohl zum Leiter des Instituts für Vorgeschichte als auch zum Direktor des Museums für Vorgeschichte nach Köln zu berufen.<sup>45</sup> Er sollte als planmäßiger Extraordinarius von der Fakultät bezahlt werden und auch für die Museumsleitung eine Vergütung erhalten.<sup>46</sup>

Durch seine naturwissenschaftlichen Forschungstätigkeiten, insbesondere chemische Analysen von Bodenfunden aller Art, hatte er sich in Berlin bereits einen Namen gemacht und erreichte durch geschicktes Taktieren und Drohungen, wieder als Apotheker arbeiten zu wollen, dass ihm für seine Arbeiten ein eigenes Labor in Dahlem zur Verfügung gestellt wurde. Mehr noch als beispielsweise Werner Buttler, mit dem er bis zu dessen Tod in einem kollegialen Briefwechsel stand, funktionalisierte er die Methoden der Naturwissenschaften für die politischen Ziele der Nationalsozialisten.<sup>47</sup>

Im Juli schickte Stokar eine Liste seiner Referenzen an den Dekan. Diese Liste schloss nicht nur Prähistoriker wie Bolko von Richthofen aus Königsberg, Professor Fritz Harry Wilhelm Wieggers aus Berlin oder Professor Leonhard Franz aus Prag und Lothar F. Zotz, den Direktor des Landesamtes für Bodendenkmalpflege in Berlin, ein, sondern auch Gauschulungsleiter Mutschler aus Heidenheim oder Obergauführerin und Leiterin der Reichsführerinnenschule des BDM Lotte Becker.<sup>48</sup> Dieses Nebeneinander von Akademikern und Parteileuten weist auf ein weiteres Kennzeichen des Wissenschaftsbetriebes unter einem totalitären Regime hin, in dem fachliche Kompetenzen und Lehrbefähigung alleine nicht mehr als Kriterien für eine Berufung ausreichten, sondern außerwissenschaftliche Kriterien

wie Verbindungen zum Machtapparat der herrschenden Parteiorgane, über die Walter von Stokar spätestens seit seiner Berliner Zeit ausreichend verfügte, ebenfalls zur Beurteilung der Wissenschaftler dienten. Stokar erhielt am 13. September 1938 vom REM den Auftrag, im WiSe 1938/39 und im SoSe 1939 in Köln die Vorlesungen und Übungen in Vorgeschichte abzuhalten. Zugleich übernahm er die Leitung der vorgeschichtlichen Abteilung des Historischen Seminars.<sup>49</sup> Vorgeschichte war mittlerweile auch im Hauptfach zur Prüfung zugelassen, mit einer mündlichen Prüfung von einer halben Stunde.<sup>50</sup> Walter Stokar wurde außerdem am 20. März 1939 für zwei Jahre vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz zum „Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenalteutümer für den Rheinisch-Bergischen Kreis“ ernannt. Am 24. November 1939 wurde er als außerordentlicher Professor von Reichsminister Bernhard Rust in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.<sup>51</sup> Am 29. November 1941 beantragte der Rektor die Umwandlung des planmäßigen Extraordinariats für Vorgeschichte in ein Ordinariat und mit Wirkung zum 1. Juli 1942 wurde Walter Stokar zum ordentlichen Professor ernannt.<sup>52</sup>

### Die Räume im Universitätshauptgebäude 1938–1945

Im Oktober 1934 war der Mietvertrag für das Haus Ubierstraße 11 gekündigt worden. Für die etwa drei Jahre zwischen 1935 und 1938 gibt es im Archivmaterial kaum Hinweise zum räumlichen Verbleib des Institutes. Die kommissarische Leitung der vorgeschichtlichen Abteilung lag, wie oben erwähnt, in den Händen des Leiters des Historischen Seminars Gerhard Kallen, der dafür sorgte, dass die vorgeschichtliche Lehrmittelsammlung sowie die Bibliothek unter Verschluss blieben. Im Juli 1938 machte der Dekan der Philosophischen Fakultät eine Eingabe, dass die Fakultät zur Weiterentwicklung der Chemie bald ein neues Gebäude brauche. Unter den Begründungen für diese Erweiterungspläne findet sich als erster Punkt: „Der neue Fachvertreter für Vorgeschichte braucht für seine Forschungsarbeiten eine Anzahl von Räumen, die als Chemische Laboratorien und dergl. eingerichtet sind. Termin: September 1938 [...]“<sup>53</sup>

Im April 1935 war der Neubau der Universität eingeweiht worden.<sup>54</sup> Das ganze Institut sowie die Studi-



Abb. 1 Blick in Stokars Laboratorium im neuen Hauptgebäude der Universität Köln.



**Abb. 2** Das neu eingerichtete Laboratorium des Instituts für Vor- und Frühgeschichte.

ensammlung konnten dann ab 1938 im Universitätsgebäude untergebracht werden<sup>55</sup> und im Dezember 1938 war auch das Laboratorium fertig eingerichtet. „Wir haben jetzt in Köln eines der schönsten vorge-schichtlichen Institute überhaupt im Reich und die Arbeit flutscht!“, meldete Stokar.<sup>56</sup> Es nahm das ganze Erdgeschoss von Bau 6 im Universitätshauptgebäude ein. Der Kern war das Laboratorium mit 84 m<sup>2</sup> Grundfläche (Abb. 1–2). Daran schlossen sich Bibliothek (Abb. 3), Assistenten- und Direktorenzimmer an.<sup>57</sup> Ein anderer Bereich umfasste einen optischen Raum, einen Raum für spektralanalytische Untersuchungen und einen Vortragssaal mit 25 Plätzen.<sup>58</sup>

Im Dezember 1938 ging Walter von Stokar in der Konzeption des Institutes von einer Höreranzahl von 60 Studenten aus.<sup>59</sup> Die Bibliothek umfasste 2000 Bände, außerdem eine Sammlung von 4000 Sonderdrucken. Einen Schwerpunkt bildeten aktuelle Publikationen zum Paläolithikum, ein Erbe aus der Ära Herbert Kühns. Der Hörsaal war mit „Kleinbildwerfer

[Diaprojektor], Bildwerfer und Mikroprojektion ausgestattet, im optischen Raum gab es vier hochwertige Forschungsmikroskope, einen Mikroschmelzbestimmer für Harz- und Fettanalysen, einen Polarisationsapparat, eine Einrichtung für Lumineszenzanalysen und eine Anlage für Mikrophotographie“.<sup>60</sup> Das Labor hatte „viel Platz, damit keiner der Arbeitenden den anderen stört, viel Licht, das bis in den letzten Winkel reicht [...]“. Nur der Raum für Spektralanalysen konnte nicht mehr vollendet werden.<sup>61</sup>

Neben dem Unterrichtsbetrieb liefen hier die Untersuchungen für die Bodendenkmalpflege des Reiches ab, wurden Proben aus Irland, England, Belgien, Schweden, Dänemark, Italien und Rumänien untersucht. Im Durchschnitt trafe jeden Tag eine Sendung mit etwa 14 Proben ein, alle zwei Tage gehe eine untersuchte Sendung vom Institut ab, berichtete Stokar.<sup>62</sup> Insgesamt gingen 287 Pakete ein und 154 wurden als fertig untersucht zurückgeschickt.<sup>63</sup>



Eugen Hollerbach gab 1939 eine anschauliche Beschreibung der Arbeiten, die Walter Stokars Laboratorium durchführte.<sup>64</sup> Er stellte die chemischen Untersuchungen an Erdproben und Gewandresten, die aufgrund von Metallsalzen der zerfallenen Bronzeschließen erhalten blieben, dar. Man analysierte im Institut für Vorgeschichte Material und Herstellungstechnik der Gewebe und schlüsselte die Farbstoffspuren auf. Die Metallgegenstände wurden auf ihre Zusammensetzung untersucht, ihre Verunreinigungen sowie ihre Herkunft. In einem Glasbecher des Frankengrabes von St. Severin konnte Weinsäure nachgewiesen werden, Phosphat- und Nitratspuren sowie Hefereste. In einem weiteren Gefäß entdeckte das Laboratorium Spuren von mit Honig gesüßtem Hirsebrei, der mit tierischem Fett angereichert worden war.<sup>65</sup> „Auch ein besonderes Gefäß mit Speisefett fand sich unter den Grabbeigaben. Natürlich war der einstige Inhalt der Gefäße zu krümeligen Massen vergangen. Aber der chemische Nachweis enthüllte den früheren Charakter ganz einwandfrei. [...] Fleisch in einer Brühe aus Hafermehl, gewürzt mit Salbei, Senf und einer

nicht mehr genau bestimmbarer Pflanze aus der Familie der Compositen enthielt ein weiteres Gefäß.“<sup>66</sup> Hollerbach erwähnte die fränkischen Vorlieben für Gewürze, „eher bitter“, und zählte weitere Speisereste dieser Bestattung auf.

Das Laboratorium des Instituts für Vorgeschichte befasste sich auch mit Pollenanalysen, z. B. jungsteinzeitlicher Getreidepollen aus dem Merheimer Bruch.

In seinem Jahresbericht vom 31. März 1941 an Reichsminister Rust zählte Stokar die Arbeiten des Laboratoriums auf. Neben den Einzeluntersuchungen bearbeitete das Institut zwei große Grabungen. 282 Stoffproben stammten aus dem germanischen Gräberfeld von Luggewiese, das von Dr. Agde, der am 12. Mai 1940 gefallen war, ergraben wurde.<sup>67</sup> Von der mittelalterlichen Grabung in Wollin untersuchte Stokar mit seinem Schüler Gatzem 382 Proben organischer Reste und ungefähr noch einmal so viele standen aus. „[...] auf jeden Fall wird die Arbeit ein wertvoller Beitrag zur frühmittelalterlichen Altertumskunde“, so Stokar.<sup>68</sup> Außerdem hatte man mit umfangreichen Reihenuntersuchungen begonnen, so beispielsweise zur Zu-



Abb. 3 Die Bibliothek des Instituts.

sammensetzung latènezeitlicher Gläser, die trotz der unsicheren Kriegszeiten aus Prag an das „frontnahe“ Kölner Institut geschickt worden waren.

Darüber hinaus wurden geeignete Mitarbeiter aus den Museen und den staatlichen Bodendenkmalämtern nun in dreiwöchigen Kursen in die Grundbegriffe der naturwissenschaftlichen Vorgeschichtsforschung eingewiesen.<sup>69</sup>

Beinahe zeitgleich richtete die SS-Organisation „Das Ahnenerbe“ in Berlin-Dahlem ein Laboratorium für die pollenanalytischen Untersuchungen ein, das von Rudolf Schüttrumpf geleitet wurde und mit dem Institut Walter Stokars in Köln eng kooperierte.<sup>70</sup>

Der Aufschwung des neuen Instituts, das doch mit reichlich Engagement und Finanzen aufgebaut worden war, erlitt einen ersten, empfindlichen Rückschlag, als die Universität am 2. November 1939 den Lehr- und Forschungsbetrieb wegen des Krieges einstellte.<sup>71</sup> Wie man aus dem Tätigkeitsbericht Stokars an Rust vom 5. Oktober 1939 erfährt, arbeitete er seit Beginn des Krieges schon unter erschwerten Umständen:<sup>72</sup> Die Universität war geschlossen, ihre Gebäude wurden als Lazarett benutzt. Das Institut für Vorgeschichte sollte die Lazarett-Apotheke beherbergen, deren Leitung Stokar zu übernehmen hatte. Die Instrumente des Labors wurden verpackt und in bombensicheren Räumen versorgt.

Studenten mit zugesicherten Stipendien konnten ihre Arbeit nicht aufnehmen, da sie zum Militär eingezogen wurden. Stokar konnte zwar, in seiner Eigenschaft als Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Mitarbeiter von dort ins Institut oder auch umgekehrt delegieren, dennoch schlug sich der Mitarbeitermangel, der schon vorher ein Problem für sein Institut war, unter solch erschwerten Bedingungen besonders nieder.<sup>73</sup>

Am 4. Januar 1940 konnte Stokar das Institut wieder eröffnen,<sup>74</sup> nachdem die Universität zwar schon im November 1939 wieder geöffnet, den Lehrbetrieb jedoch erst am 8. Januar 1940 wieder aufgenommen hatte.<sup>75</sup>

Trotz solcher Behinderungen schienen Arbeitsumfang und Lehrtätigkeit am Institut anfänglich noch zu wachsen. Ein Jahr später teilte Stokar dem REM mit, dass er über 100 Hörer und vier Doktoranden habe. Er hatte den ersten Band eines Handbuchs für naturwissenschaftliche Vorgeschichtsforschung beinahe fertig, seine Einberufung verhinderte aber die Fertigstellung. Der Schwerpunkt der Ausgrabungen lag nun bei Rettungsgrabungen, die bei der Anlage militärischer Befestigungen nötig wurden.

Als Gutachter für Goldfälschungen hatte sich Walter Stokar in einem spektakulären Verfahren (s. u.) einen Namen gemacht und er schrieb, „*dass in der Folge davon die Untersuchungen nicht mehr abreißen*“.<sup>76</sup>

Zwar, so Stokar in seinem Jahresbericht 1940, sei trotz des Krieges viel Untersuchungsmaterial bei ihm eingegangen, aber aus dem Ausland sei nur noch eine Sendung aus Stockholm – Birka – angekommen: „*Holland zähle ich in diesem Falle als Inland*“.<sup>77</sup> Am 10. Mai 1940 hatte Deutschland die Niederlande besetzt. Im Ganzen gingen 158 Sendungen aus 33 verschiedenen Landesämtern oder Museen in seinem Laboratorium ein: „*Es sind also alle Reichsteile ausser dem Sudentengau vertreten*“.<sup>78</sup>

Die Kriegsverhältnisse schränkten die Arbeit immer mehr ein und Walter Stokar sowie seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mussten sich mit vielerlei alltäglichen Behinderungen auseinandersetzen, beispielsweise dem häufigen Ausfall der Elektrizität, einmal gar während eines Seminars, was Walter Stokar am 25. Januar 1943 empört dem Kuratorium meldete.<sup>79</sup> Am 31. Mai und 1. Juni 1942 entstanden durch die Bombardierungen umfangreiche Schäden im Universitätshauptgebäude, in Instituten und Kliniken.<sup>80</sup> In einem beinahe persönlich gehaltenen Brief vom 31. Mai 1942 an den Ministerialrat beschrieb Stokar selber den Verlauf dieses verheerenden ersten 1000-Bomber-Angriffs.<sup>81</sup> Der Brief ist nicht nur ein beeindruckendes Zeitdokument, er charakterisiert auch deutlich Walter Stokar selber: „*Es ist heute Sonntag. Genauer 15.45 Nachmittags. Wenn ich zum Fenster meiner Bibliothek hinausschaue, sehe ich Rauchwolken zum Himmel ziehen. Dazu ein Regen, wie ihn Pompeji anno 79 auch gehabt hat nach der Katastrophe. Und Köln hatte heute Nacht seine Katastrophe. Wieviel hundert Flugzeuge es waren, weiss ich nicht, aber, wie sie gewirkt haben, das weiss ich um so besser. Die ganze Nacht habe ich gelöscht. Gott sei Dank nicht bei mir, aber bei den Nachbarn. Kaum waren wir mit dem einen Haus fertig, da fing das andere an. Die Brandbomben, die für mein Häuserl bestimmt waren, flogen daneben. Um 2 1/2 Meter. Eine ist in die Bohnen und hat dort Inventur gemacht. Mir wäre es lieber gewesen, sie wäre in die Erbsen, denn die taugen heuer nichts. [...] Mit der Universität und mit meinem Museum bekam ich keinen Anschluss. So musste ich hinein. Tram geht keine, denn die Drähte liegen auf den Strassen. Eine Stunde Weg habe ich bis dorthin. Es war eine Stunde Weg durch Ruinen. Man hat ja allmählig Routine in Köln, aber das ist denn doch etwas zu viel. Die Universität hat 41 Brandbomben bekommen, die*

*jedoch alle gelöscht werden konnten. Ringsum liegen Sprengtrichter, bezw. Blindgänger. Fast alle Glasfenster sind wieder draussen, oder drinnen, wie Sie wollen.*<sup>82</sup>

Die Grabungstätigkeiten im Reich gingen zurück, weshalb auch weniger Proben und Anfragen das Institut in Köln erreichten. Lediglich 54, hauptsächlich aus Ostdeutschland und Bayern, wurden bearbeitet.<sup>83</sup> Anstelle dessen wurden Reihenuntersuchungen durchgeführt, so zur Zusammensetzung latènezeitlicher Gläser, welche aus Prag geschickt wurden.<sup>84</sup> Diese Glasanalysen wurden als kriegswichtige Arbeiten eingestuft und der Spektralapparat nicht beschlagnahmt.<sup>85</sup> Stokar und seine Mitarbeiter entnahmen den Gefäßen kleine Glasproben mit Hilfe einer Zahnarztbohrmaschine, es reichten zur Analyse 0,001 g.

Weiterhin schien er jetzt Zeit zu haben, eine Entwicklungsgeschichte der Getreidenahrung anhand von 3000 Analysen aus 182 Fundplätzen zu schreiben, die er in einer Kartothek dokumentiert hatte. Eine weitere Reihenuntersuchung betraf ein westgotisches Gräberfeld aus Nordwestspanien, die vierte befasste sich mit der Zusammensetzung der Farben paläolithischer Höhlenmalereien.

Auf den Prozess um den Fälscher Marwitz und die daraus herrührenden Auseinandersetzungen mit Hans Reinerth, die sich für Walter Stokar bis zum Kriegsende hinzogen und viel Zeit kosteten, wie er in seinem Bericht klagt, werde ich weiter unten eingehen.<sup>86</sup>

Der Bericht zum Etatsjahr 1943/44 an das REM vom 24. März 1944 ist der letzte. Im Sommer 1943 wurde das Museum für Vor- und Frühgeschichte im Bayenturm bombardiert, der Turm brannte ab, die vorgezeichnete Sammlung wurde vorher evakuiert. Die Habilitationsschrift der Assistentin Clara Redlich, die Fundkartothek für eine Landesaufnahme des Kreises Köln-Land und des Rheinisch-Bergischen Kreises sowie Walter Stokars Notizen zu Studienreisen verbrannten. Außerdem schmolz das Eintrittsgeld in einem glühenden, ansonsten feuerfesten Panzerschrank.<sup>87</sup>

Im Institut waren starke Schäden aufgetreten. Eine Laborwand drohte zusammenzustürzen, die Gläser mit den Chemikalien waren zerbrochen und ausgelaufen. Instrumente blieben erhalten, solche, mit denen man im Augenblick nicht arbeitete, wurden nach Dachau ausgelagert:<sup>88</sup> *„Dort werden sie in den Laboratorien des Reichsführers SS kriegswichtig verwendet, sodass sie nicht rosten.“*<sup>89</sup> Es war das KZ von Dachau, in dem sie verwendet wurden und man kann davon ausgehen, dass Stokar über Sinn und Zweck dieses Lagers informiert war. 1946 wird er versuchen, die Instrumente, die er als sein Eigentum bezeichnet, wieder zurück-

zuerhalten.<sup>90</sup> Es handelte sich laut Leihschein vom 7. April 1943 um *„1. Ultraviolettlampe [...] 2. Betriebsjonometer [...] 3. Tiegelofen [...] 4. Analysewaage im Glasgehäuse [...] 5. Mikroton [...] 6. Pankratischer Kondensator [...]“*<sup>91</sup>

Die Bibliothek des Institutes wurde nach den Bombenangriffen im Keller der Universität untergebracht. Nur noch der Spektralapparat verblieb im Institut, da man mit ihm arbeitete.

Nach wie vor wurden die latènezeitlichen Glasfunde untersucht und Stokar begann, sich für Pflanzenreste auf den Grabungen zu interessieren, die auf technischen oder pharmakologischen Gebrauch hinweisen.

Die schweren Luftangriffe Ende Mai 1942, die die Universität erschüttert hatten und bei denen einige Institute und Gebäude vollkommen zerstört worden waren, hatten auch die Wohnungen vieler Professoren getroffen, sodass diese ihre Bücher und wissenschaftlichen Unterlagen verloren. Ein rudimentärer Lehrbetrieb wurde im Hauptgebäude der Universität aufrechterhalten.<sup>92</sup>

Schwere Bombenangriffe im Februar und Juni 1943 zerstörten weitere universitäre Einrichtungen und die Stadt Köln, deren Verwaltungsgebäude anderswo ja auch zerstört worden waren, requirierte zusätzlich noch Gebäude der Universität. Im Juli 1943 musste man den Lehrbetrieb ganz aufgeben, da die Universität die ausgebombten Einwohner der Stadt aufnehmen musste.<sup>93</sup>

Walter Stokar wurde am 15. Mai 1943 zur Waffen-SS einberufen. Der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete kommandierte ihn einige Tage darauf zur Leitung der Abteilungen Universitätsleben und Kirchen ab. Stokar wurde ständiger Vertreter der Hauptabteilungsleiter Erziehung und Kirchen sowie der Wissenschaft und Kulturpflege.<sup>94</sup> Deshalb ruhte der Vorlesungsbetrieb in Köln, doch Stokar schrieb im genannten Bericht vom 24. März 1944 an den Reichserziehungsminister: *„Ich bin daher in der Lage, wenigstens in den Abendstunden mich weiter um das Geschick und die Arbeiten in meinem Kölner Institut zu kümmern.“*<sup>95</sup>

Die Assistentin Dr. Elisabeth Schmid war wieder nach Freiburg zurückgekehrt.<sup>96</sup> Die zweite Assistentin Clara Redlich unterstützte Stokar, der zusätzlich zu seinen anderen Aufgaben vom Reichskommissar mit der Denkmalpflege in den militärischen Baugebieten des Atlantikwalles beauftragt wurde.<sup>97</sup>

Im April und Mai 1944 brannten weitere Institute ab. Zwar öffnete man, wenn auch verspätet, im Juni 1944

noch einmal den Universitätsbetrieb. Mittlerweile stand die Front ungefähr auf der Höhe von Aachen. Am 10. Oktober 1944 fand die letzte Senatssitzung statt: Der Unterrichtsbetrieb musste nun ausfallen, aber Forschungen und Prüfungen sollten weiterlaufen. Im November 1944 hielten einige Kölner Professoren Ausweichvorlesungen in Marburg.<sup>98</sup> Am 6. März 1945 zogen US-Truppen in Köln ein.

### Grabungen und Forschungsprojekte

In der Zeit, als Werner Buttler Direktor des Städtischen Museums für Vor- und Frühgeschichte war, fand die große Grabung auf der Erdenburg bei Bensberg statt, das erste große Grabungsprojekt des „Ahnenerbes“, welches unter Buttlers fachlicher Leitung im Mai 1935 begonnen hatte<sup>99</sup> und mit Hilfe von SS-Männern zu Ende geführt wurde.<sup>100</sup> Diese Grabung ist auch ein Beispiel für die Funktionalisierung der prähistorischen Archäologie zu jener Zeit, denn Stokar schrieb an Buttler, dass er die Erdenburg für Schulungen brauche: *„[...] es gibt keinen N.S.-Verband, den ich nicht als Abschluss der Schulung hinaufschleife und die ganze Anlage erkläre.“*<sup>101</sup>

Seit Kriegsbeginn gingen die archäologischen Grabungsarbeiten nach und nach zurück. Viele für spätere Großgrabungen ausersehene Areale wurden durch Errichtung von militärischen Stellungen zerstört oder gefährdet, wie aus diversen Schreiben Stokars im Laufe des Jahres 1941 hervorging.<sup>102</sup>

Es war aber nicht nur die Ungunst der politischen Verhältnisse, die die Arbeit des Instituts für Vorgeschichte in Köln mehr und mehr auf das Labor und die dort stattfindenden Untersuchungen beschränkte. Das Institut war bei seiner Neugründung und Neueinrichtung als Zentralinstitut zum Zwecke der organischen und chemischen Untersuchungen von Funden aus dem gesamten Reich konzipiert worden. Man muss wohl feststellen, dass die Stagnation des Kölner Instituts und auch seines Laboratoriums nicht einer Unfähigkeit Walter Stokars anzulasten ist,<sup>103</sup> wie Beispiele seiner Laboratoriumsarbeit zeigen.

Die naturwissenschaftlichen Verfahrensweisen in der Archäologie sowie in der Kriminologie sind streckenweise gleich. So wurde das Institut für Vorgeschichte in Köln 1938 mit der Klärung eines echten Kriminalfalles, der Begutachtung einer vogelförmigen Fibel aus der Gotenzeit, beauftragt. Ein Fall, der die zerstrittenen Gemüter zwischen „Ahnenerbe“ und Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte aufheizte und bis Kriegsende nicht beigelegt wurde. Vom 12. bis 16. März 1940 fand

die Verhandlung vor der 3. Strafkammer des Landgerichts München statt. Außer auf jene Adlerfibel, welche den Anstoß zum Prozess gegeben hatte, erstreckte sich die Verhandlung auch auf weitere gefälschte Gegenstände. Besonders infolge der Gutachten von Walter Stokar und Hans Zeiß wurde der Fälscher Herbert Marwitz zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und dem Verbot der Berufsausübung für fünf Jahre verurteilt.<sup>104</sup> Der Prozess hatte Stokar als Gutachter bekannt gemacht und so wurde er zu weiteren Fällen hinzugezogen, was allerdings seine Arbeit für das Kölner Institut merklich behinderte.<sup>105</sup> Der Fall sollte auch nach Prozessende nicht zur Ruhe kommen, denn nun schaltete sich Hans Reinerth mit der geballten Macht des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte ein, dem Frederik Adama von Scheltema, einer der Hauptbeteiligten der Gegenseite, nahestand, und es entspann sich ein jahrelanger Zwist zwischen den Protagonisten der beiden Lager.

Der Prozess stand auch für die Auseinandersetzung zwischen innovativen naturwissenschaftlichen Methoden in der Archäologie und alten geisteswissenschaftlichen Denkweisen, die leicht in ideologischer Weise für politische Zielsetzungen missbraucht werden konnten. Die sachlich argumentierenden Vertreter der naturwissenschaftlichen Verfahren, Hans Zeiß und vor allen Dingen Walter Stokar fühlten sich in einem endlosen Grabenkampf zermürbt. Die aufklärerische Kraft der Naturwissenschaften war den Machtmechanismen der Kreise um Reinerth und das „Amt Rosenberg“ doch unterlegen.

Außerdem ist auch eine Widersprüchlichkeit in den beteiligten Personen selber zu konstatieren, für die Walter Stokar das beste Beispiel war: kühler Naturwissenschaftler und gleichzeitig überzeugter Nationalsozialist. Sein aufklärerisches Engagement in diesem Fälschungsskandal setzt ihn auf jeden Fall positiv gegen die darin schuldhaft verwickelten Vorgeschichtler wie Adama von Scheltema und seine Unterstützer aus dem Reichsbund ab. Auch wenn Kritik oder gar fachlicher Widerstand gegen Hans Reinerth zu dem Zeitpunkt wohl nicht mehr gefährlich war, so war eine solche Haltung immerhin bemerkenswert.

### Studenten und Studentinnen

An dieser Stelle sollen nun noch Studieninhalte sowie Studenten am Institut zwischen 1938 und 1945 behandelt werden.<sup>106</sup>

Zu Beginn seiner Tätigkeit am Institut rechnete Stokar, wie bereits erwähnt, mit 60 Studenten,<sup>107</sup> am 4. Januar



1941 teilte er in einem Schreiben an Ministerialdirigent Dagobert Frey mit, dass er über 100 Hörer und vier Doktoranden habe und aus seinem Jahresbericht an Rust vom 31. März 1941, also nur knapp drei Monate später, erfährt man, dass sich die Hörerzahl auf 200 vermehrt habe.<sup>108</sup> Ob das nun die tatsächlichen Zahlen der Studierenden im Fach Vorgeschichte dieser Jahre waren, bleibt dahingestellt.

Eine Quelle zu den Studieninhalten<sup>109</sup> sind Zeitungsberichte von Studententagen, beispielsweise aus dem Westdeutschen Beobachter vom 10. Juli 1939<sup>110</sup> oder die stark ideologisierte Ansprache des Gauleiters Florian anlässlich der 2. Jahrestagung der nord- und westdeutschen Arbeitsgemeinschaft des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte am 12. Juni 1939, die der Vorgeschichte eine eindeutige politische Funktion zuwies, aus der ich eine kleine Kostprobe zitieren möchte: *„Die einmaligen Kulturschätze der germanischen Bronzezeit, die hohe Kulturblüte des Mittelalters, sie alle gehen immer auf dieselben Gestaltungskräfte zurück, die tief in unserer Rasse liegen. Nicht Katholizismus und Mönchtum, sondern die germanische Rassenseele, die im Erbgut der deutschen Mönche fest verankert war, war die treibende Gestaltungskraft für das gesamte Kulturleben im Mittelalter.“*<sup>111</sup>

Für Laien verfasste Texte aus der Vorgeschichte wie beispielsweise Werner Buttlers Merkheft von 1937 waren deutlich polemischer und sie erfüllten den Auftrag, den man auch den Lehrern sowohl an den Schulen als auch an den Hochschulen gestellt hatte: *„Die Schüler sollten das Werden der Rasse, des deutschen Volkes und des Vaterlandes erleben.“*<sup>112</sup>

Hinter beiden Textarten stand letztlich die gleiche Intention. Sowohl der Gauleiter als auch der Vorgesichtler erfüllten die Vorgaben der Partei. Die wissenschaftliche Terminologie verschleierte nur das vorgefasste völkisch-ideologische Bild, das sich im populären Sprechen und Schreiben ungebrochener und direkter zeigte. Hinter der scheinbaren Wissenschaftlichkeit der Protagonisten des „Ahnenerbes“ stand letztlich die gleiche Weltanschauung wie hinter dem krasserem Ideologismus des Reichsbundes.

Im Archiv der Universität Köln fanden sich neun Seminararbeiten oder schriftliche Referate, die im Zeitraum 1941–1943 unter Stokar verfasst wurden.<sup>113</sup> Den Veranstaltungstiteln zur Vorgeschichte in den Vorlesungsverzeichnissen lässt sich, in Bezug auf die ideologische Gewichtung der Lehre, wenig entnehmen. Auch einige Titel der neun Arbeiten sagen wenig darüber aus, inwieweit nun die oben referierten Zielsetzungen Inhalt eines vorgeschichtlichen Curriculums waren.

Die Seminararbeiten umfassen meist vier bis zehn Schreibmaschinenseiten und ähneln sich in Stil und Ausführung. Eine Arbeit wurde handschriftlich eingereicht. Eine Arbeit, ohne Inhaltsverzeichnis, beginnt nach vorangestellten Literaturangaben direkt mit dem Punkt „Allgemeines“. Insbesondere in dem der Typologie gewidmeten Teil der Arbeiten stehen Nummern am rechten Rand, die sich vermutlich auf die verwendeten Abbildungen beziehen. Es gibt aber kein Abbildungsverzeichnis und die Arbeiten weisen keinerlei Abbildungen auf. Nur eine Seminararbeit hat Zeichnungen. Die technischen Möglichkeiten, Bilder zu kopieren, kamen erst etliche Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Die Vervielfältigung der Texte geschah, indem mit Durchschlagpapier, meist zwei bis drei Lagen, geschrieben wurde. Nur das oberste, das abzuliefernde Original für den Professor, wurde auf festeres Schreibmaschinenpapier getippt. Eine weitere Eigenart der hier besprochenen studentischen Texte, die ebenfalls zu ihrer Unübersichtlichkeit beitrug, war das nachträgliche Einfügen von „Nachbemerkungen“.<sup>114</sup> Die Studierenden schrieben Sätze und Absätze sehr weit auseinander, um Platz für eventuell einzufügende „Nachbemerkungen“ zu haben, die dann meistens einzeilig dazwischengequetscht wurden. Auch die Art der Literaturangaben und Gliederungen waren anscheinend für die Seminararbeiten nicht allgemein verbindlich vorgeschrieben. Literaturangaben wurden von Universität zu Universität und vor allen Dingen auch von Fachbereich zu Fachbereich verschieden gestaltet. Ein Konsens war auch nicht nötig, da man ja sowieso, zitierte man eine Literaturangabe, diese immer wieder komplett neu abschreiben musste. Auch die Kürze der besprochenen Seminararbeiten könnte eine Folge der Schreibtechnik sein, insbesondere in einer Zeit beginnender kriegsbedingter Einschränkungen und Gefährdungen, in der Papier, Kohlepapier und andere Schreibutensilien knapp wurden. So wäre es auch äußeren Bedingungen zuzuschreiben, dass sie handschriftlich abgeliefert wurden.<sup>115</sup>

Die unter Walter Stokar geschriebenen Arbeiten erwecken anfangs den Eindruck, als sei es den Studierenden gelungen, sich in ihren wissenschaftlichen Hausarbeiten von den nationalsozialistischen Ideologien weitgehend frei zu halten. Allerdings ließen sie grundlegende wissenschaftliche Anforderungen wie Kritikfähigkeit, Überprüfbarkeit von Behauptungen, Übersichtlichkeit etc. außer Acht, wie man an der äußeren Form ihrer Arbeiten sieht. Spätere Arbeiten zeigen jedoch die beginnende Vermischung wissenschaftlichen und ideologischen Schreibens. In dieser Vermischung

erweisen sie sich, im Unterschied zu Trennung und Abspaltung bei Werner Buttler,<sup>116</sup> als Schüler Walter Stokars.

Ein ehemaliger Student der Vorgeschichte in Köln vermittelte mir aufschlussreiche Stimmungsbilder über das Studium in den Kriegsjahren sowie zur Person des Institutsleiters.<sup>117</sup> So habe eine Hausordnung die Studenten zur Feuerbekämpfung verpflichtet und in den Fluren des Universitätsgebäudes hätten Sandsäcke, Eimer und Feuerklatschen gestanden. Die NS-Studentenschaft habe auf den im Grunde genommen sinnlosen Einsätzen bestanden. Meistens hätten die Studenten Wehrmachtuniformen getragen. Studenten mit realen Kriegserfahrungen hätten das Ansinnen der Hausordnung, Phosphorbomben mit dem Lappen zu bekämpfen, lächerlich gefunden und hätten, was den Krieg betraf, keine Illusionen gehabt. Durch die ständigen Unterbrechungen wegen Bombenalarms sei richtiges Arbeiten, Lernen und Lehren im Grunde nicht mehr möglich gewesen. Die NS-Burschenschaften hätten einen Frühspport auf dem Campus veranstaltet, der für alle obligatorisch gewesen sei. Die meisten Professoren hätten in ihren Büros unterrichtet und nach jeder Vorlesung hätten die Studenten sich beeilt, wieder auseinander zu gehen, aus Angst vor den Bombenangriffen. Walter Stokar sei der einzige Lehrer gewesen, der seine Vorlesungen mit dem Hitlergruß begann. Auch sei er in SA-Uniform angetreten. Einige Dozenten hätten nach dem Frage-Antwort-Prinzip gearbeitet, was die kleinen Studentengruppen ja auch nahelegten, Walter Stokar jedoch nicht. Er habe 30 Fundgegenstände in die Vorlesung mitgebracht und habe dann begonnen, darüber zu dozieren. Von diesen Vorträgen hielt mein Interviewpartner wenig, denn es habe ihm nicht in den Kopf gewollt, wieso die Germanen nun so etwas viel Besseres wie die Griechen sein sollten. Doch Walter Stokar ließ anscheinend wenig Widerrede zu. Im Laboratorium jedoch sei sein Verhalten ganz anders gewesen, nämlich „in Ordnung“. Der ehemalige Student meint sich zu erinnern, dass zu seiner Zeit ungefähr drei bis vier Frauen bei Walter Stokar studierten.

Wie auch andere deutsche Professoren jener Zeit verfasste Walter Stokar Rundbriefe an jene Studenten, die zum Militär und an die Fronten eingezogen worden waren.<sup>118</sup> Einer dieser Briefe vom März 1943 ist im Universitätsarchiv erhalten geblieben<sup>119</sup> und ganz augenscheinlich das Machwerk eines vom Nationalsozialismus überzeugten Professors. Walter Stokar zeigte sich als ein gläubiger Nachbeter der nationalsozialistischen Kriegslegitimationen, als einer jener

Lehrer, die mit Durchhalteparolen ihre Schüler zu militärischem, völkischem und rassistischem Denken anleiteten;<sup>120</sup> seine Redeweise lässt auf einen autoritären Charakter schließen.<sup>121</sup> Die „Nachrichten aus der Steinzeit“ vom März 1943 sind durchgehend in einem schnodderigen, Menschen herabsetzenden und frauenfeindlichen Stil geschrieben.<sup>122</sup>

Walter Stokar war bis über das Ende der Kriegszeit hinaus überzeugter Nationalsozialist<sup>123</sup> und entwickelte ein joviales, anbiederndes, paternalistisches Verhalten seinen Studenten gegenüber. Seine Einstellung zu weiblichen Studierenden zeichnete sich dadurch aus, dass er sie als Studentinnen, erwachsene Persönlichkeiten oder gar zukünftige Wissenschaftlerinnen nicht ernst nahm. Diese abwertende Haltung nahm er auch gegenüber seinen Kolleginnen ein. Ebenso wie diese Assistentinnen hatten die Studentinnen zwar durch die Abwesenheit der Männer im Wissenschaftsbetrieb die Chance, beruflicher Aufwertung erhalten, doch immer nur in Hinblick auf die Bedürfnisse der abkommandierten Kollegen und Kommilitonen.

Stokar zeigt sich in seinen Rundbriefen als eine sehr widersprüchliche Person, die Wissenschaftlichkeit, Ideologiegläubigkeit und Jovialität mit der Tendenz, andere Menschen zu diskriminieren, in sich vereinte. Die Verbindung von individueller Gewaltbereitschaft, die erst einmal unabhängig von der politischen Einstellung ist, mit einer nationalen, „das Fremde“ ausgrenzenden Haltung ist einer der bestimmenden Charakterzüge Walter Stokars, der im gesamten Schriftwechsel bis 1946 immer wieder zutage tritt.<sup>124</sup> Stokars objektiver Versuch, ein zentrales, naturwissenschaftliches Institut für die Belange der Vorgeschichte aufzubauen, war bemerkenswert, auch wenn hinter den wissenschaftlichen Ansprüchen solche persönlichen Machtzuwachs und völkischer Legitimation standen. Im Sinne einer „*Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*“<sup>125</sup> hatte Walter Stokar durchaus einen innovativen Einfluss auf die Vorgeschichtsforschung seiner Zeit.

Professor Achim Leube äußerte mir gegenüber während der Tagung den Gedanken, dass naturwissenschaftlich geschulte KollegInnen doch einmal Stokars naturwissenschaftliche Verfahren und Ergebnisse aus einer heutigen Sicht unter die Lupe nehmen sollten. Er stellte die Frage, ob Stokars naturwissenschaftliche Kompetenzen, gemessen am Stand der 1940er Jahre, tatsächlich fachlich angemessen oder nicht doch auch durch ideologische Verengung geprägt waren.

Man muss Stokars, letztlich vereitelte, Verdienste um die Einführung naturwissenschaftlicher Methoden

in die Ur- und Frühgeschichte sowie den versuchten Auf- und Ausbau eines großen Institutes für Vorgeschichte in Köln würdigen, darf dabei aber nicht das menschliche Versagen auf politischem Gebiet übersehen. Durch die Vermischung von ideologischem und wissenschaftlichem Schreiben war ihm die Funktionalisierung der Naturwissenschaften für die politischen Ziele der Nationalsozialisten gelungen.<sup>126</sup>

### **Chronologie des Instituts für Ur- und Frühgeschichte zu Köln**

- |  |   |
|--|---|
| <p>1903 Gründung des „Cölner Anthropologischen Vereins“</p> <p>1907 Eröffnung des Anthropologischen Museums im Bayenturm</p> <p>1919 Gründung der Universität zu Köln</p> <p>1923 Teilnahme Walter Stokars von Neuforn am Marsch auf die Feldherrnhalle (Hitlerputsch)</p> <p>Habilitation von Herbert Kühn über „Die Kunst der Eiszeit“</p> <p>1925 Gründung des Jahrbuches für prähistorische und ethnographische Kunst (Ipek)</p> <p>1928 Änderung von Kühns Venia Legendi in „Vorgeschichte“<br/>Kühn wird außerordentlicher Professor</p> <p>1930 Gründung des „Instituts für Vorgeschichte“</p> <p>1934 Übernahme der Leitung des Museums für Vor- und Frühgeschichte durch Werner Buttler<br/>Kündigung des Mietvertrages zum Haus am Ubierring 11</p> <p>1935 Initiierung der Monographienreihe „Rheinische Forschungen zur Vorgeschichte“<br/>Einweihung des Neubaus der Universität in Köln-Lindenthal<br/>Entzug der Lehrbefugnis Kühns durch die Nationalsozialisten</p> <p>1936 Habilitation Buttlers</p> | <p><b>SoSe 1936 – WiSe 1938</b><br/>Unterbrechung der Lehrveranstaltungen in Vor- und Frühgeschichte</p> <p>1937 Übertragung der Dozentur für Vor- und Frühgeschichte an Buttler<br/>Erteilung des Lehrauftrages für Vor- und Frühgeschichte an Walter Kersten durch die Philosophische Fakultät</p> <p>1938 Weggang Buttlers als außerordentlicher Professor nach Göttingen<br/>Einsetzung Walter Stokars von Neuforn als kommissarischer Direktor des Instituts für Vorgeschichte</p> <p>1939 Habilitation Stokars in Köln<br/>Stokar wird außerordentlicher planmäßiger Professor<br/>Einrichtung des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte</p> <p>1943 Bombardierung des Bayenturms, die Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte ist gerettet.<br/><br/>Aufenthalt Stokars in den Niederlanden</p> <p>1946 Verweigerung der Wiedereinstellung Stokars durch die Universität Köln<br/>Schließung des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte<br/>Herbert Kühn geht nach Mainz</p> |
|--|---|

### **Anmerkungen**

<sup>1</sup> M. Schäfer, Die Geschichte des Institutes für Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln. 1925 bis zur Emeritierung von Hermann Schwabedissen (ungedr. Magisterarbeit Univ. Köln 2002).

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> R. Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner (Stuttgart 1970). – M. H. Kater, Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches<sup>2</sup> (München 1997).

<sup>4</sup> Schäfer (Anm. 1).

<sup>5</sup> Vgl. Index ebd.

<sup>6</sup> Mittlerweile konnte jedoch weiteres Archivmaterial, u. a. zu Walter Stokar von Neuforn in München durch Michael Schwab, ausfindig gemacht werden, das hier leider nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Vgl. Beitrag Schwab in diesem Band.

<sup>7</sup> Vgl. Index bei Schäfer (Anm. 1).

<sup>8</sup> Ebd. Kap. 2.

<sup>9</sup> Mehr zur Kölner Universität zwischen 1919 und 1945 ebd. Kap. 3.

<sup>10</sup> „Grundlage faschistischer Formierung des Bildungs- und Erziehungswesens, insbesondere von Schule und Hochschule, war eine Fülle von Gesetzen, Verordnungen und Erlassen mit repressivem, rechtsstaatliche Normen und Individualrechte weithin außer Kraft setzendem Charakter. Sie übernahmen nicht nur eine Steuerungsfunktion im Gleichschaltungsprozess, sondern legitimierten ihn zugleich, wenn auch vielfach erst nachträglich. Sie lasteten als Zwang zu konformem Verhalten auf den für Bildung und Erziehung Verantwortlichen einerseits, als permanente Bedrohung auf den Opfern der Gleichschaltung andererseits.“ W. Keim, *Erziehung unter der Nazi-Diktatur 2* (Darmstadt 1997) 74 f.

<sup>11</sup> F. Golczewski, *Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus* (Wien 1988) 72.

<sup>12</sup> Universitätsarchiv (UA), Köln, Zug 197/769.

<sup>13</sup> Schäfer (Anm. 1) Kap. 4.1.

<sup>14</sup> UA, Köln, Zug 197/769.

<sup>15</sup> Im unmittelbaren Anschluss an die fakultätsinterne Erweiterung der *Venia Legendi* Herbert Kühns lief auch das Antragsverfahren durch die Fakultät, Herbert Kühn zum nicht beamteten, außerordentlichen Professor zu ernennen. UA, Köln, Zug 197/769.

<sup>16</sup> UA, Köln, Zug 17/3213.

<sup>17</sup> UA, Köln, Zug 9/281.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> UA, Köln, Zug 9/181 V 47a.

<sup>23</sup> UA, Köln, Zug 9/45.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Diese Auseinandersetzung ist vor dem Hintergrund des sog. Flaggenstreites zu sehen, der nach den Reichstagswahlen vom 5.3.1933 zwischen der Stadt mit dem noch amtierenden Oberbürgermeister Konrad Adenauer und den Nationalsozialisten entstand: Nach dem Wahlsieg verlangte Hermann Göring, der neue Innenminister, dass alle öffentlichen Gebäude, Rathäuser etc. mit der Hakenkreuzfahne zu beflaggen seien. Auch die Universität zu Köln, so ein Schreiben vom 8.3.1933, hätte dem „*Rechnung zu tragen*“. Konrad Adenauer wehrte sich dagegen, indem er darauf hinwies, dass das Rathaus nicht nur für eine Partei, sondern für die ganze Bürgerschaft da sei. Natürlich konnte er von Seiten der Polizei, deren oberster Dienstherr ja Innenminister Hermann Göring war, keinen Schutz erwarten. Insofern, schrieb Konrad Adenauer, werde er sich dem Hissen der Flagge nicht mit Gewalt widersetzen. Rektor Godehard J. Ebers verhielt sich für die Universität ebenso: Als am 8.3.1933 um 12 Uhr 100 angebliche Studenten vor der Universität aufmarschierten, um die Fahne der Nazis zu hissen, ließ der Rektor ausrichten, er lege Protest dagegen ein, füge sich aber der Gewalt. An den Vorsitzenden der Rektorenkonferenz verfasste Godehard J. Ebers ein Protestschreiben: „[...] *dass solche parteipol-*

*itischen Kundgebungen von der Universität fernzuhalten sind, die keine politische Behörde ist und allein der objektiven wissenschaftlichen Arbeit zu dienen hat.*“ Vgl. Golczewski (Anm. 11) 57.

<sup>29</sup> UA, Köln, Zug 197/769.

<sup>30</sup> UA, Köln, Zug 44/433.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> UA, Köln, Zug 17/3213.

<sup>34</sup> Weiteres zum Entzug der Lehrbefugnis von Herbert Kühn vgl. Schäfer (Anm. 1) Kap. 5.3.

<sup>35</sup> Golczewski (Anm. 11) 183/4.

<sup>36</sup> H. Schwabedissen, *Die Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln*. *Kölner Jahrb.* 9, 1967/68, 183.

<sup>37</sup> Vgl. auch Brief von Schwabedissen an Kühn vom 18.4.1968, sog. Garagenarchiv Weyertal des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Köln, lfd. Nr. 31. – Vgl. Schwabedissen (Anm. 36).

<sup>38</sup> Vgl. dazu auch Golczewski (Anm. 11), dessen Darstellung des Amtsenthebungsverfahrens von Herbert Kühn sehr ausführlich ist.

<sup>39</sup> Zum Werdegang Kühns nach 1945 vgl. Schäfer (Anm. 1) Kap. 5.4.

<sup>40</sup> Zu Sprache und Gedankengut Kühns und anderer Prähistoriker zwischen 1930 und 1960 vgl. auch M. Schäfer, *Die Wolfsfrau im Schafspelz* (München 2001). – Dies. (Anm. 1) Kap. 5.5. – Dies., *Rechts, Links, Geradeaus? Zum Sprachduktus deutscher Prähistoriker zwischen 1935 und 1965*. In: S. Rieckhoff/W.-R. Teegen, *Leipziger Online-Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* (Leipzig 2003). – Dies., *Herbert Kühn und die Gründerjahre des Kölner UFG-Instituts 1920–1935*. In: J. Callmer et al. (Hrsg.), *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890–1930) im europäischen Vergleich*. Tagung Berlin 2003 (Rahden 2006) 117 ff.

<sup>41</sup> Zu Person und Werk Werner Buttlers vgl. Schäfer (Anm. 1) Kap. 6.2 sowie Beitrag Buttler in diesem Band. – Vgl. ebenso G. Schöbel, *Unteruhldingen: Hans Reinert – Forscher – nationalsozialistischer Funktionär – Museumsleiter. Leben und Werdegang – Was blieb? Vortrag auf der Tagung „Die mittel- und osteuropäische UFG-Forschung in den Jahren 1933–1945“ in Berlin vom 19.–23.11.1998*. – I. Ziehe, *Hans Hahne – Protagonist eines völkischen Weltbildes*. Ebd. – *Wissenschaftstheoretische Auffassungen, denen Buttler widersprach oder die er adaptierte bei H. Jankuhn, Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin/New York 1977) 4 f.* – M. Ebert, *Reallexikon der Vorgeschichte 1 (Berlin 1924) 190*. – E. Wahle, *Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis 1. Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen*. *Sitzungsbericht der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*<sup>2</sup> (Heidelberg 1952) 132. – Ein Beispiel für wissenschaftliches Schreiben ist seine Dissertation: W. Buttler, *Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet (Marburg 1931)*. Für populärwissenschaftliches Schreiben vgl. ders., *Merkheft zum Schutz der Bodenaltertümer (Berlin nach 1937)*. Zwischen der Dissertation und dem populärwissenschaftlichen Text liegt etwa ein halbes Jahrzehnt. Die Texte gehören zwei verschiedenen Kategorien wissenschaftlichen Schreibens an: Dissertation und populärwissenschaftliche Information. Beide Texte verweisen auf den Typus des ernsthaften und kompetenten Wissenschaftlers unter einem diktato-



rischen Regime, die „[...] wie viele der Geisteswissenschaftler im ‚Ahnenerbe‘, ihre wissenschaftliche Persönlichkeit bewusst in zwei Hälften gespalten hätten, von denen die eine aus opportunistischen Überlegungen heraus willens war, die lächerlichen Anregungen Himmlers scheinbar ernst zu nehmen, während die andere nach altem Brauch weiterforschte, als befände sie sich noch in einem freiheitlichen System“, wie Kater (Anm. 3) 86 sie charakterisierte. Abbildungen prähistorischer Frauen fehlen übrigens im „Merkheft zum Schutz der Bodenaltertümer“, trotzdem es unter nationalsozialistischen Vorgeschichtlern durchaus Diskussionen zu dem Thema und Abbildungen von Frauen in einigen Publikationen gegeben hatte, etwa in: G. Kossinna, Die Frau in der Vorgeschichte Mitteleuropas. Mannus 2, 1911. – G. Wilke, Mutter und Kind. Ein Beitrag zur Frage des Mutterrechts. Mannus 21, 1929. – K. F. Wolff, Zum Problem des Mutterrechts. Mannus 21, 1929, 319 ff. – H. Wirth, Der nordische Charakter des Griechentums. Mannus 28, 1938. – B. Röder et al., Göttinnendämmerung (München 1996) 132. – Schäfer 2001 (Anm. 40) 51 ff. – Werner Buttler verfasste auch ein vorgeschichtliches Schulbuch. Es wäre interessant, dieses im Rahmen einer Fragestellung nach den Inhalten der Ur- und Frühgeschichte in Schul-, Kinder- und Jugendbüchern aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts näher zu untersuchen. Vgl. hierzu auch H. Hassmann, „Jugendarbeit“ im Nationalsozialismus. Vortrag auf der Tagung „Die mittel- und osteuropäische UFG-Forschung in den Jahren 1933–1945“ in Berlin vom 19.–23.11.1998. – Vgl. dazu ferner M. Schäfer, Hundert Jahre Einsamkeit? Frauendarstellungen in Kinderbüchern über Prähistorie von 1875–1995. In: J. F. Fries/J. K. Koch (Hrsg.), Ausgegraben zwischen Materialclustern und Zeitscheiben. Perspektiven zur archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 1. Sitzung der AG Geschlechterforschung während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung Ingolstadt 2003. Frauen Forsch. Arch. 6 (Münster, New York, München, Berlin 2005). – Zur Auseinandersetzung um Hermann Wirth vgl. auch Bollmus (Anm. 3). – E. Guggenberger/R. Schweidlenka, Mutter Erde, Magie und Politik. Zwischen Faschismus und Neuer Gesellschaft (Wien 1987). – R. Freund, Braune Magie? Okkultismus, New Age und Nationalsozialismus (Wien 1995). – Kater (Anm. 3).

<sup>42</sup> Zu den politischen Hintergründen dieses „Wartens auf Buttler“ vgl. auch Bollmus (Anm. 3). – Kater (Anm. 3).

<sup>43</sup> UA, Köln, Zug 44/183. – Zu Kersten vgl. auch Beiträge Kunow und Widmann in diesem Band.

<sup>44</sup> Zur Person Walter Stokars von Neuforn vgl. ausführlich Beitrag Schwab in diesem Band.

<sup>45</sup> UA, Köln, Zug 44/183.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Vgl. hierzu auch Kap. 7.1. u. 7.7. bei Schäfer (Anm. 1).

<sup>48</sup> UA, Köln, Zug 44/183.

<sup>49</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 249.

<sup>50</sup> UA, Köln, Zug 44/418.

<sup>51</sup> UA, Köln, Zug 44/72.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> UA, Köln, Zug 44/211.

<sup>54</sup> E. Meuthen, Die neue Universität. Daten und Fakten (Köln 1988) 43.

<sup>55</sup> UA, Köln, Zug 44/183.

<sup>56</sup> Brief von Stokar an Buttler vom 28.12.1938, UA, Köln, Zug 44/418.

<sup>57</sup> W. v. Stokar, Das Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Köln. Nachrbl. Dt. Vorzeit 15 H. 9/10, 1939, 270.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Brief von Stokar an Rust vom 19.12.1938, UA, Köln, Zug 44/418.

<sup>60</sup> Stokar (Anm. 57).

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd. 271.

<sup>63</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 138 Rückseite.

<sup>64</sup> UA, Köln, Zug 44/183.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> UA, Köln, Zug 44/418.

<sup>68</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 067.

<sup>69</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 209.

<sup>70</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 171.

<sup>71</sup> Meuthen (Anm. 54) 46.

<sup>72</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 138.

<sup>73</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 138 Rückseite.

<sup>74</sup> UA, Köln, Zug 44/72.

<sup>75</sup> Meuthen (Anm. 54) 46.

<sup>76</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 080.

<sup>77</sup> UA, Köln, Zug 44/418.

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> UA, Köln, Zug 9/618.

<sup>80</sup> Meuthen (Anm. 54) 47.

<sup>81</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 38 f.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Bericht über das Etatsjahr 1942/43 von Stokar an Rust vom 15.3.1943, UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 23.

<sup>84</sup> Dieser sehr langwierige bürokratische Vorgang sowie die Schriftwechsel über Versicherungen und Verlängerungen sind sehr ausführlich im UA Köln dokumentiert und stellen ein interessantes Zeitzeugnis der Kooperation zwischen einzelnen Vorgeschichtsinstituten dar. UA, Köln, Zug 44/420.

<sup>85</sup> Bericht über das Etatsjahr 1942/43 von Stokar an Rust vom 15.3.1943, UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 23.

<sup>86</sup> Kater (Anm. 3) 301.

<sup>87</sup> Bericht über das Etatsjahr 1943/44 von Stokar an Rust vom 15.3.1943, UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 4.

<sup>88</sup> Ebd. – Vgl. dazu Beitrag Schwab in diesem Band.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Aktenvermerk vom 1.7.1946, UA, Köln, Zug 44/39.

<sup>91</sup> UA, Köln, Zug 44/39.

<sup>92</sup> Golczewski (Anm. 11) 289.

<sup>93</sup> Ebd. 292.

<sup>94</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 5.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Meuthen (Anm. 54) 47.

<sup>99</sup> Kater (Anm. 3) 80.

<sup>100</sup> Westdeutscher Beobachter vom 14.11.1935. – UA, Köln, Zug 44/112. – Vgl. Beitrag Mecking in diesem Band.

<sup>101</sup> UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 231.

<sup>102</sup> UA, Köln, Zug 44/416 Bl. 394.

<sup>103</sup> Schwabedissen (Anm. 36) 184.

<sup>104</sup> Zum Prozess gegen Scheltema vgl. ausführlich Schäfer (Anm. 1) Kap. 7.6 und Beitrag Schwab in diesem Band.

<sup>105</sup> UA, Köln, Zug 44/418.

<sup>106</sup> Was Frauen, Assistenten, wissenschaftliche Hilfskräfte und andere Angestellte am Institut für Vorgeschichte der Universität Köln betrifft, muss ich, der Kürze halber, auf meine Studie verweisen: Schäfer (Anm. 1) Kap. 7.3. u. 7.4.

<sup>107</sup> Brief von Stokar an Rust vom 19.12.1938, UA, Köln, Zug 44/418.

<sup>108</sup> Bericht von Stokar an Rust vom 31.3.1941, UA, Köln, Zug 44/418 Bl. 67.

<sup>109</sup> Zu den Studieninhalten vgl. Schäfer (Anm. 1) Kap. 7.5.

<sup>110</sup> Westdeutscher Beobachter vom 10.7.1939, UA, Köln, Zug 44/72.

<sup>111</sup> UA, Köln, Zug 44/183.

<sup>112</sup> Stokar im Westdeutschen Beobachter vom 3.11.1938, UA, Köln, Zug 44/72.

<sup>113</sup> UA, Köln, Zug 44/423.

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> Zu Inhalt und Sprachduktus der Seminararbeiten vgl. die Analyse der Arbeit von Marga Klein bei Schäfer (Anm. 1) Kap. 7.5.

<sup>116</sup> Vgl. dazu Schäfer (Anm. 1).

<sup>117</sup> Interviews mit Hans-Klaus Schüller, ehemaliger Student der Vor- und Frühgeschichte in Köln 1940–1943 vom 8.5. u. 8.12.1999.

<sup>118</sup> Tituliert als „Nachrichten aus der Steinzeit“.

<sup>119</sup> UA, Köln, Zug 44/72 Bl. 70–73.

<sup>120</sup> L. Walb, Ich, die Alte. Ich, die Junge. Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933–1945 (Berlin 1998).

<sup>121</sup> Th. W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter<sup>3</sup> (Frankfurt 1999).

<sup>122</sup> UA, Köln, Zug 44/72 Bl. 70–73.

<sup>123</sup> Vgl. Schäfer (Anm. 1) Kap. 7.7. Walter Stokar von Neuforn, Person und Werk.

<sup>124</sup> Vgl. hierzu ebd. Kap. 7.4., 7.5. u. 7.7.

<sup>125</sup> Th. S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen<sup>13</sup> (Frankfurt a. M. 1995).

<sup>126</sup> Vgl. hierzu auch Schäfer (Anm. 1) Kap. 7.1. u. 7.7.

## Abbildungsnachweis

1–3 Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln

# Abkürzungen

AAIW	Archiv des Archäologischen Instituts der Universität Warschau	LA	Landesamt
ADK	Fa. Alte Deutsche Kunst	LArch	Landesarchiv
AIDR	Archäologisches Institut des Deutschen Reiches	LHA	Landeshauptarchiv
ALVR	Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland	LMU	Ludwig-Maximilians-Universität
AMAP	Archiv des Muzeum Archeologiczne w Poznaniu	LVR-ABR	LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
AMAW	Archiv des Muzeum Archeologiczne Wrocław	MBL	Museum Burg Linn
AN	Archives nationales	MVF	Museum für Vor- und Frühgeschichte
APM	Archiv des Pfahlbaumuseums	Napola	Nationalpolitische Lehranstalt
ASFSL	Archiv der Siedlungs- und Flurnamen des Saarlandes und des östlichen Lothringens	NDW	Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft
AVSM	Archiv des Vorgesichtlichen Seminars der Universität Marburg	NIOD	Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies
AZ	Aktenzeichen	NRW	Nordrhein-Westfalen
BArch	Bundesarchiv	NS	nationalsozialistische(-r),(-s)
BDC	Berlin Document Center	NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
BDM	Bund Deutscher Mädel	OA	Ortsarchiv
BLDAM	Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum	OP	Oberpräsident
BLfD	Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege	OSAF	Oberste SA-Führung
DAI	Deutsches Archäologisches Institut	Ostuf	Obersturmführer
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft	PA	Personalakte
DGAEU	Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte	Priv.bes.	Privatbesitz
DWI	Deutsches Wissenschaftliches Institut	PG/Pg.	Parteigenosse
GDV	Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte	RAD	Reichsarbeitsdienst
Gestapo	Geheime Staatspolizei	RAS	Rasse- und Siedlungsamt
HJ	Hitlerjugend	REM	Reichserziehungsministerium bzw. Reichs- und Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
Hstuf	Hauptsturmführer	RFSS	Reichsführer SS (Heinrich Himmler)
HStA	Hauptstaatsarchiv	RGF	Reichsgeschäftsführer (Wolfram Sievers)
HU	Humboldt-Universität	RGK	Römisch-Germanische Kommission
KfdK	Kampfbund für deutsche Kultur	RGM	Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln
KZ	Konzentrationslager	RLMT	Rheinisches Landesmuseum Trier
		RM	Reichsmark
		RMO	Rijksmuseum van Oudheden
		RuSHA	Rasse- und Siedlungshauptamt

SA	Sturmabteilung	Stubaf	Sturmabführer
SD	Sicherheitsdienst	UA	Universitätsarchiv
SMB-PK	Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz	UK/uk	unabkömmlich
SoSe	Sommersemester	Uffz	Unteroffizier
SRA	Service Régional de l'Archéologie	Uscha	Unterscharführer
SS	Schutzstaffel	Ustuf	Untersturmführer
SSOS	Selbstschutz Oberschlesien	WFG	Westdeutsche Forschungsgemeinschaft
StdA	Stadtarchiv	WiSe	Wintersemester
StA	Staatsarchiv	z. b. V.	zur besonderen Verfügung/ Verwendung